



Familie gestern, heute und morgen

Weniger Überhöhung, Kitsch, Romantik und Moralisation täte unseren Familienbeziehungen gut. Ein Blick in die Geschichte hilft.

Von Dr. Désirée Waterstradt

In den Beziehungen jedes Menschen spielt Familie meist eine zentrale Rolle. Doch ausgerechnet von Familie haben wir nur wenig realistische Vorstellungen. Im Gegenteil: Während sich mit der Aufklärung ein nüchterner Blick auf immer mehr Lebensbereiche durchsetzte, wurden Familienbeziehungen zunehmend überhöht, mythisiert, emotionalisiert und sakralisiert. Bis heute tun wir uns schwer, das kitschig-romantische Bild von der „heiligen“ Familie kritisch zu hinterfragen und die Last allzu großer Erwartungen zu verringern. Gerade in der Seelsorge wäre es wichtig, ein Gegengewicht zur oftmals kruden Alltagspsychologisierung, überfordernden Moralisation und ahistorischen Mythisierung zu bieten.

Bereits ein kurzer Blick in unsere westliche Familiengeschichte macht deutlich, dass Familie keineswegs dem verbreiteten Mythos entspricht – Großfamilie als unveränderliche Naturkonstante und Gefühlsgemeinschaft, bestehend aus drei und mehr Generationen, geprägt von Harmonie und Eintracht. Vielmehr zeigt sich, dass sich mit den gesellschaftlichen Bedingungen auch die jeweiligen Familienmodelle verändern – egal ob wirtschaftliche, politische, religiöse oder soziokulturelle Wandlungsschübe dies bewirken.

Überlebenseinheit Haus, nicht Familie

Von der Antike bis weit ins 19. Jahrhundert prägten zahllose existenzielle Bedrohungen und Ungewissheiten das Leben. In dieser Zeit war nicht die Kern- oder Verwandtschaftsfamilie oder gar der Wohlfahrtsstaat die unverzichtbare Überlebenseinheit, sondern das Haus. Es sicherte Aufwachsen, Wirtschaften, Überleben und die Identität der Menschen. Das Haus war also nicht nur ein Gebäude, sondern ein vielschichtiger Sammelbegriff, zu dem viel mehr als nur die Kernfamilie gehörte – je nach Zeit und Region Sklaven bzw. Gesinde, alle Gebäude, Gegenstände, Tiere, Land, Hauskult und Hausehre. Das Haus stand in der Regel unter der Schutzherrschaft des Hausvaters, weshalb nicht rechtsfähige Personen wie Mutter, Kinder, unverheiratete Verwandte oder Sklaven seiner oft sehr weitreichenden Autorität unterstanden. Den Beziehungen lagen nicht primär Gefühl

oder verwandtschaftliche Nähe zugrunde, sondern herrschaftliche Abhängigkeiten. Tatsächlich ist gerade die westliche Familiengeschichte davon geprägt, dass sich Abstammungsbeziehungen veränderten und lockerten – was uns selbst und Menschen aus nicht-westlichen Gesellschaften oftmals befremdlich und beschämend erscheint.

Antike: Früher Wandel der Machtarchitektur

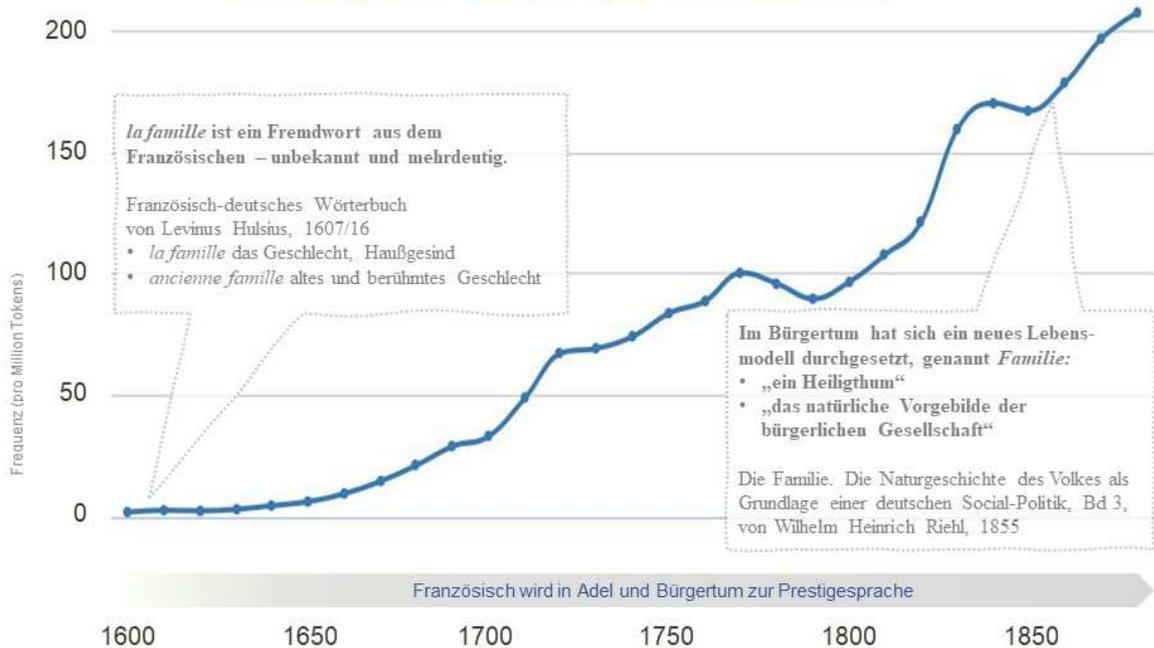
Bereits in der griechischen Antike lässt sich dies beobachten: Die ansonsten wichtige begriffliche Unterscheidung zwischen Verwandten der väterlichen und mütterlichen Linie verblasste – etwa für den Bruder des Vaters und den der Mutter. D.h. die mütterliche Linie gewann an Bedeutung. Dies sind die Anfänge des Wandels von einer Abstammungsorientierung an der männlichen Linie (patrilinear) zu einer Gatten- und Elternzentrierung („bilateral“) in Mittelalter und früher Neuzeit.

Christliche Einflüsse

Das Christentum trug ebenfalls zur Veränderung der Abstammungsbeziehungen bei. Denn nun wurde Liebe auch Menschen zugewandt, die außerhalb von Haus und Verwandtschaft standen – notfalls auch im Konflikt mit der eigenen Familie oder auch ohne Fortsetzung der eigenen Abstammungslinie. Der europäische Liebespatriarchalismus ließ soziale Ungleichheiten zwar bestehen, durchdrang sie aber mit einem Geist der Rücksichtnahme, Achtung und persönlichen Fürsorge und führte langfristig zu einer Milderung der patriarchalischen Über- und Unterordnungsmuster. Zusammen mit der Arbeitsorganisation der Grundherrschaft bewirkte dies eine Lockerung der Abstammungsbeziehungen sowie eine größere Flexibilität von Beziehungen insgesamt.

Das Wort „Familie“

Vom Fremdwort zum Herzstück bürgerlicher Kultur, Gesellschaft und Nation
Verbreitung in der deutschen Sprache von 1600 – 1880



Quelle: DWDS Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (Referenzkorpora)

Sklavengesinde in der Spätantike: *familia*

Tatsächlich steht unser Familienbegriff wie kaum ein anderes Wort für herrschaftliche Abhängigkeit – was bis heute meist beschämt verschwiegen wird. *famulus* war in der Spätantike der Sklave, *familia* das Sklavengesinde – oder im weiteren Sinne alle Personen, die der nahezu unbeschränkten Verfügungsgewalt des *pater familias* unterstanden, nämlich Sklaven, Halbsklaven, Kinder, Enkel, unverheiratete Verwandte und Ehefrau. Im Mittelalter bezeichnete das Wort *familia* dann die Gesamtheit von grundherrschaftlichen Verbänden mit einem vom Grundherrn betriebenen Fronhof als Zentrum. Dieser Schutz- und Leistungsverband umfasste oft hunderte oder tausende von unfreien Personen, die selbst vielfältigen Heiratsverboten sowie dem Verheiraturrecht des Grundherrn unterlagen.

Ökonomisierung im Mittelalter

Zur Bewirtschaftung der Hauswirtschaftsgemeinschaften setzte der Grundherr eine Doppelspitze ein. Dafür entstand in den europäischen Sprachen ein eigenes Wort: Hausvater und Hausmutter waren im Deutschen die ‚Älteren‘, heute die ‚Eltern‘. Kinder wurden durch Mitarbeit sozialisiert und verließen spätestens mit 12-14 Jahren das Elternhaus, um als Magd, Knecht oder Lehrling in die Gesindephase des Lebens einzutreten. Das Gesinde wechselte jährlich im Februar das Haus, Gesellen gingen auf Wanderschaft. Darüber hinaus sorgte die hohe Sterblichkeit dafür, dass die Hausgemeinschaften immer wieder neu zusammengewürfelt wurden.

Die Entfamiliarisierung des Sozialen legte im Mittelalter die Grundlagen für Individualisierung und Mobilität, für die Entstehung einer Jugendphase, späte Heirat, Wiederverheiratung, wirtschaftliche Bedeutung von Frauen zur Haushaltsgründung sowie für eine Alterssicherung nicht durch die Kinder, sondern durch das Haus. Der Adel dagegen pflegte Abstammung als wichtiges Privileg. Und als „Heilige Familie“ galten im Mittelalter nicht die Verwandten, sondern die Kirche. Sie führte beispielsweise den Ehekonsens ein und prägte sogar eine neue Abstammungsform: die geistliche Verwandtschaft.

Neuzeit: Christliche Urfamilie als Vorbild

Mit Neuzeit, Reformation, Gegenreformation und Verbürgerlichung kam es zu einer Gegenbewegung: die christliche Urfamilie wurde als Vorbild populär und prototypisch. Darin wird die schmerzreiche Mutter charakterisiert durch Fleiß, Zärtlichkeit, Duldsamkeit, Aufopferungsbereitschaft, Untertänigkeit, Sittsamkeit, Keuschheit, Treue, Demut und vollkommenen Glauben. Ihre heilige Verpflichtung ist die Sorge für Kind und Mann bis zur völligen Selbstaufgabe mit unendlicher Leidensfähigkeit und Leidenswillen. Der Ehemann ist ein vorbildlicher Vater und Arbeiter. Das unschuldige, göttliche Kind zieht alle Hoffnung nach Erlösung auf sich.

Bürgertum, neues Lebensmodell, neues Wort: *la famille*

Zwischen Adel und Abhängigen entstand mit dem Bürgertum allmählich eine neue Schicht mit einem neuen Lebensmodell. Im Vokabular der damaligen Prestigesprache Französisch des europäischen Adels wurde aus dem Haus allmählich die „*famille*“, aus der Mutter die *Mama* und aus dem Vater der *Papa*. Diese „*famille*“ wurde gegen aufklärerische Tendenzen abgeschirmt, emotional aufgeladen und mythisch überhöht. Sie galt fortan als traditionell, unveränderlich, ewig und heilig. Die „*famille*“ wurde zum Herzstück bürgerlicher Kultur, mit dem man sich gegenüber Adel und Unterschichten abgrenzte. Zugleich eiferte man den Abstammungsprivilegien des Adels nach, war ganz versessen auf Verwandtschaft, erschloss sich diese erneut als soziale Ressource und verankerte sie normativ.

Die „*famille*“ sollte die Gegenwart zur Legitimierung von Konkurrenz und Eigennutz in Wirtschaft und Politik sein – in dieser neuen sozioökonomischen Polarisierung sollten Mutter und Kinder von Arbeit freigestellt sein, die Mutter die Hüterin der „*famille*“ als Gegenwart und der menschliche Charakter

klar nach Geschlecht unterscheidbar. Sozialisation erfolgte nicht mehr über Mitarbeit, sondern über gesonderte Erziehung – die wurde zunehmend zur Aufgabe der Mutter, da der Vater durch den Wandel der Arbeitswelt vermehrt aushäusig war. Die Autorität des Vaters ging auf Experten als neue „geistige“ Väter über. Die bürgerlichen Meisterdenker prägten das Zeitalter der expertengeleiteten Kindheit mit einer Vielzahl von kindzentrierten Institutionen – von Kindergarten über Schule bis zum Jugendamt.

Vom oikos zur Familie

Sozialhistorischer Wandel der Überlebenseinheit: Vielfalt an Begriffen und Strukturen

Sammelbegriff für Gebäude, Land, Gegenstände, Tiere, Hauskult/-ehre, zugehörige nicht rechtsfähige Personen (verwandt & nicht verwandt)		
	Zentralposition	Personenverband
Griechische Antike	oikos	
Römische Antike	domus	
Spätantike	pater familias	familia Sklavengesinde
Mittelalter	Grundherr	familia
Frühe Neuzeit	Haus Hauseltern unter Vorrang des Hausvaters	
		Grundherrschaftlicher Schutz- und Leistungsverband von oft hunderten oder tausend unfreien Personen
Moderne	Familienvater	Familie Bürgerlicher Schutz- und Leistungsverband der Kernfamilie (ggf. um Verwandte erweitert) ohne Bedienstete & ohne Erwerbsarbeitsfunktion basierend auf Liebe, Intimität und polarisierten Generationen-/Geschlechterrollen
Spätmoderne	Kind(er)	

Heute: Die kindzentrierte Familie

Seit den 1970er Jahren löste schließlich das Kind den Vater als Zentrum der bürgerlichen Familie ab. In der kindzentrierten Familie ist nicht länger Sexualität und gemeinsamer Haushalt Grundlage der Ehegründung, sondern das gemeinsame Kind. Nicht die Persönlichkeit, Bedürfnisse und Ansprüche des Vaters (oder der Mutter) stehen im Zentrum der Familie, sondern das Kind mit seinen Bedürfnissen, Ansprüchen und der Entwicklung seiner Persönlichkeit. Der Erziehungsstil ist nicht mehr elternzentriert, sondern kindzentriert. Die Elterninteressen stehen hinter den Kinderinteressen zurück. Die emotionalen Bedürfnisse verlagern sich von der Partnerebene auf die Beziehung zum Kind.

Gerade ältere Menschen, Kinderlose und Personen aus nicht-westlichen Kulturen empfinden das aktuelle Modell der kindzentrierten Familie oft als höchst irritierend. Aber auch in familienorientierten Berufen und unter Eltern selbst verstellt die Mythisierung von Familie noch immer den Blick auf das heutige Familienmodell mit seinen zwingenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Probleme werden deshalb meist als Versagen einzelner Mütter gesehen, als Ergebnis von irrationalem oder unverantwortlichem Verhalten. Daran ändert bislang auch das langsam wachsende Engagement der Väter nichts. Weiterhin gelten Mütter als Hüterin intakter Familienbeziehungen – moralisch und alltagspraktisch.

Schon diese kurzen Schlaglichter aus der wechselvollen Sozialgeschichte zeigen, dass Haus bzw. Familie stets von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt wurden. Sie waren schon immer offen und veränderlich – und sind es noch heute. So wird verständlich, warum der Mythos von der harmonischen Mehrgenerationenfamilie zu einer schweren Bürde aus Kitsch, Romantik und Moralisierung wurde. Es ist höchste Zeit, sich vor den Prägungen unserer Vergangenheit nicht länger zu verstecken. Auch in den heutigen Familienbeziehungen uns dieses Wissen helfen, mit dem anhaltenden Wandel besser umzugehen – vor allem mit mehr Menschlichkeit, Mitgefühl und Verständnis.

Dr. Désirée Waterstradt

waterstradt@waterstradt.com;

www.waterstradt.com

Dr. Désirée Waterstradt ist Unternehmensberaterin für strategische Kommunikation und forscht als Assoziiertes Mitglied des Instituts für Transdisziplinäre Sozialwissenschaft an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe zum Thema Elternschaft.

Empfehlung zur weiteren Lektüre:

- Michael Mitterauer: Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven. Wien: Braumüller-Verlag 2009. 155 Seiten.
- Thomas Knieps-Port le Roi: Wie heilig ist die Familie? Auf dem Weg zu einer »Theologie der Familie« zwischen kirchlichem Diskurs und familialer Wirklichkeit. In: Inge Kroppenberg, Martin Löhnig (Hrsg.): Fragmentierte Familien: Brechungen einer sozialen Form in der Moderne. Bielefeld: transcript-Verlag 2010. S. 11-38.
- Rosemarie Nave-Herz: Eine sozialhistorische Betrachtung der Entstehung und Verbreitung des Bürgerlichen Familienideals in Deutschland. In: Dorothea Christa Krüger (Hrsg.): Familie(n) heute: Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen. Weinheim: Beltz Juventa 2013. S 18-35.
- Désirée Waterstradt: Eine kurze Geschichte der Kindzentrierung. Hintergrundtext zur DVD Elternschule. 2019. [Online](#)